

Die Grabplatte des h. Paulus.

Neue Studien über die römischen Apostelgräber.

von

H. Grisar S. I.

1. Die Marmorplatte auf dem Grabe des Apostels Paulus, welche den Gegenstand der nachfolgenden Abhandlung bildet, ist bisher noch niemals eingehend untersucht worden. Nur spärliche Notizen über ihre Existenz sind bekannt, und der Text ihrer kurzen Inschrift hat, soviel ich sehen konnte, nicht ein einzigesmal einen ganz genauen Abdruck gefunden. Diese Vernachlässigung eines auf Constantin den Grossen zurückgehenden Monumentes erklärt sich zum Theile aus der dem Blicke und der Prüfung schwer zugänglichen Lage der Platte.

Bis zum Neubaue der Basilika an der via Ostiensis nach dem Brande des Jahres 1823 scheint die Inschrift überhaupt so gut wie unsichtbar gewesen zu sein. So allein konnte es geschehen, dass sowohl Margarini (1654) als Nicolai (1815) in ihren Inschriftensammlungen aus S. Paul ausserhalb der Mauern diese Lettern in Cubitalschrift gänzlich auslassen. Erst als im Jahre 1838 die Neubauten zu einer näheren Besichtigung des Innern des Altares führten, erhielt man durch das *Diario di Roma* wenigstens eine allgemeine Kenntniss von

der Inschrift ¹⁾. Eine Zeitbestimmung derselben wurde jedoch nicht versucht.

Moroni wiederholte 1841 im 12. Bande seines Dizionario (p. 222) die Notizen des römischen Blattes. Barbier de Montault widmete sodann 1866 der Inschrift einige Worte mehr, wie es scheint, aus Autopsie. Er hält sie für ein Werk « der ersten Jahrhunderte », aber auf die eigentliche Bedeutung des Steines und auf die Frage, ob er der Sargdeckel oder eine vom Sarge verschiedene Platte mit besonderer Bestimmung sei, geht er nicht ein ²⁾. Neuestens hat man den Stein ohne weitere Untersuchung für den Sargdeckel erklärt, und man hat einfachhin, freilich mit grossem Irrthume, von einem sichtbaren Marmor-Sarkophag des heil. Apostels geredet.

Wir wären sicherlich nicht in dieser Unkenntniss über ein solches Monument, trotz seiner wiederholten Erwähnung in unserem Jahrhunderte, verblieben, wenn Commendatore de Rossi dasselbe in seinen *Inscriptiones christianae urbis Romae* behandelt hätte. Die Inschrift entzog sich aber bisher dem Kreise der beiden veröffentlichten Bände dieses Werkes, einmal weil sie nicht datirt ist, und sodann weil sie in den handschriftlichen epigraphischen Sammlungen des Mittelalters nicht überliefert wird. Bei gelegentlicher Erwähnung jedoch weist de Rossi die Inschrift mit Bestimmtheit dem Zeitalter Constantins zu ³⁾.

Bei diesem Stande der Dinge liegt es mir vor allem ob,

¹⁾ 1838 Luglio 28. Supplemento al n. 60.

²⁾ *Description de la basil. de S. Paul* p. 23. Vgl. seine Schrift *Les églises de Rome* (1877) S. 127. Die neueste Untersuchung über die Geschichte des Paulusgrabes ist von C. Erbes, « Das Alter der Gräber und Kirchen des Paulus und Petrus in Rom » in der Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. VII, 1884-1885, S. 1 ff. Er erwähnt die Grabplatte mit keiner Silbe.

³⁾ *Bullettino di arch. crist.* 1883, p. 153.

die Platte nach ihrem Aeusseren, ihrer Lage, Inschrift und vor allem ihrer eigenthümlichen Beziehung zum Grabe selbst genau zu beschreiben. Untersuchungen, die ich wiederholt am Orte selbst ausführen konnte, sind, wie ich glaube, geeignet, einiges Licht auf die Einrichtung der alten Confessio des Völkerapostels zu werfen. Diese historische Platte, seit Beginn des öffentlichen christlichen Cultus an diesem Punkte der Via Ostiensis unverrückt an ihrer alten Stelle befindlich, und ausgezeichnet durch die monumentalen Erinnerungen der Gebräuche des alten Papstthumes und der frommen Pilger, ladet zugleich von selbst zu einer Vergleichung mit dem Petrusgrabe am Vatikane ein. Dort ist eine ganz ähnliche Platte, die bisher nur von Wenigen beachtet wurde, vorhanden. Die Notizen über das Paulusgrab ergänzen und erklären jene über das Petrusgrab, und umgekehrt.

2. Die Platte am Grabe des heiligen Paulus trägt nach Ausweis unserer Tafel die Inschrift

PAVLO

APOSTOLOMART

Ihre Lage entspricht genau der jetzigen Mensa des Hauptaltars, unter welcher sie sich, der Mensaplatte parallel, in einer Tiefe von M. 1,37 ausdehnt. Steigt man von der Tribuna der Basilika herkommend die Stufen des Altares hinauf und öffnet das kleine Gitter, das sich an der Stelle des Antependium befindet, so hat man ohne weiteres die kleine Kammer vor sich, deren Boden in seiner ganzen Länge und Breite durch unsere Platte gebildet wird. Sie misst M. 1,27 × 2,12. Die Dicke der Platte beträgt nur 0,5. Sie liegt mit ihrer Schrift so, dass die Buchstaben dem von uns gedachten Beschauer zugekehrt sind. Sie ist übrigens nicht aus Einem Stücke, sondern weist, wie die Abbildung zeigt, vier Theile auf, einen derselben (links mitte) von sehr geringer Grösse.

Verzierungen sind weder auf der Fläche noch an den Rändern vorhanden, nur eine erhöhte Bordüre, welche am Rande des grössten der vier Bestandtheile vom Umfange her gegen die Mitte hingeht und sich da verläuft, beweist, dass dieser Theil ehemals eine andere Verwendung gehabt hat; man nahm sich nicht die Mühe, die Spur davon zu entfernen.

Die Platte ist von drei unsymmetrisch angebrachten Oeffnungen durchbort; eine ist rund und gut gearbeitet; die beiden andern, vielleicht etwas jünger, sind viereckig und diese zerstören zwei Buchstaben. Die runde Oeffnung weist zur Linken die Spuren der Befestigung eines Deckels auf; man erkennt am Rande dieser Oeffnung die Kreislinie, in welche der Deckel beim Verschlusse niedersank. Von sämmtlichen drei Oeffnungen gehen Schachte nach unten, über deren Zusammenhang unter einander zu reden hier noch nicht der Ort ist (S. Fig. 1).

Um des näheren auf die Inschrift zu kommen, so haben die Buchstaben die Höhe von M. 0,23, — eine Durchschnittszahl, denn sie sind nicht alle gleich. Sie stehen zudem, zumal in der unteren Zeile, nicht auf grader Linie; die Differenz der Entfernung vom unteren Rande beträgt hier zwischen dem letzten T und dem ersten A nicht weniger als M. 0,6. Man darf hierin, wie auch in der geringen Sorgfalt der Ausführung der Buchstaben, in Verbindung mit schon oben gemachten Bemerkungen einen Wink finden, dass die Inschrift von Ursprung an keinen monumentalen Charakter hatte, d. h. nicht angefertigt wurde, um öffentlich gesehen zu werden, wie z. B. eine Widmungsinschrift über dem Kircheneingange.

Die Lettern sind bei aller Grösse sehr wenig tief ausgearbeitet; ihre Vertiefung ist rundlich, nicht eckig; Farbe ist nicht darin. Gemeinsam ist der Schrift die Dünne und Höhe der Lettern, der Mangel an Ausweitung mit Ausnahme der Enden, die Form dieser Enden selbst. Im M gehen charakteristischer Weise die mittleren Schäfte noch stark über die Mitte des Buchstabens hinunter; das A hat wenigstens in

APOSTOLO den hinausragenden rechten Schaft bewahrt, während es die beiden anderemale, wo es vorkommt, die Spitzen der Schäfte in einem Punkte sich treffen lässt; alle A haben die grade, nicht die gebrochene Verbindungslinie zwischen den Schäften, dagegen besass das U vor seiner Zerstörung durch eine der Oeffnungen offenbar die unten gebrochene, nicht die runde oder spitze Form.

3. Der Complex aller Merkmale der Lettern, besonders aber die in die Höhe gezogene, der Ausweitung entbehrende Form macht es gewiss, das die Inschrift dem vierten Jahrhundert angehört. Ein näherer Vergleich zudem mit den erhaltenen Inschriften des Constantinischen Zeitalters führt mit ziemlicher Bestimmtheit in eben diese Epoche. Man halte zum Beispiel unsere Inschrift neben die kürzlich zu Rom entdeckte monumentale Inschrift, die von der Herstellung der Aqua Virgo durch Constantin den Grossen handelt ¹⁾, und man gewahrt sofort eine gewisse Identität zwischen den Zügen. Nicht bloss durch Comm. de Rossi, sondern auch durch andere Autoritäten auf dem Gebiete der Epigraphik, wie durch Prof. Giuseppe Gatti, wurde mir die Zugehörigkeit dieser Lettern in die Zeit Constantins bestätigt. De Rossi hob dafür noch den besonderen Umstand hervor, dass der Abgang der bekannten damasianischen Züge nothwendig der Inschrift die Zeit vor Damasus zuweise. Nach diesem Papste nämlich mit seiner umfangreichen epigraphischen Thätigkeit und seinen überall bevorzugten schönen Buchstabenformen gewahrt man in allen feierlichen und zumal den religiösen Inschriften zu Rom so sehr den Einfluss seiner Züge, dass unsere Inschrift, wenn nach ihm, oder unter ihm entstanden, sich diesem Ein-

1) Die phototypische Abbildung im *Bullett. d. comm. archeol. comunale di Roma* 1881 tav. XIII in der betreffenden Abhandlung von Comm. R. Lanciani.

flusse gewiss nicht entwunden haben würde; sie weist aber von demselben thatsächlich nichts auf.

Einen andern schwerwiegenden Beweis für die Entstehung der Inschrift vor der Zeit des Papstes Damasus und in der ersten Friedensepoche der Kirche liefert ihre einfache und klassische Fassung ohne das *sanctus* und mit Nachsetzung der Praedicate *apostolus* und *martyr*, die ohne *et* verbunden sind, hinter dem Namen des Gefeierten. Die dativische Form zeigt, dass es sich um eine Widmung handelt. Solche feierliche Widmungen an Martyrer haben seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts immer das *martyri* in Verbindung mit den Wörtern *sancto* oder *beatissimo* etc. vor dem Namen. So las man zu Rom: BEATISSIMO MARTYRI IANVARIO, zu Portus: SANCTIS MARTYRIBVS EVTROPIO etc., zu Rom wiederum SANCTO MARTYRI SEBASTIANO, SANCTI MARTYRIS HIPPOLYTI, SANCTI MARTYRIS HIA-CYNTHI. De Rossi untersuchte im *Bullettino* die wahrscheinlich aus dem Coemeterium der Theodora stammende Inschrift ABVNDIO PBR. MARTYRI SANCT. DEP VII IDVS DEC. Er machte unter anderem den Umstand geltend, dass hier die Epitheta *presbyter* und *martyr* noch den ihnen eigentlich zukommenden Platz hinter dem Namen einhalten; er fand darin eine Bestärkung für die Ansetzung dieser feierlichen Widmungs-inschrift in die erste Zeit nach dem Aufhören der Verfolgungen ¹⁾. Wie hier, so hat auch in unserer Inschrift auf

1) *Bullettino di arch. crist.* 1883 S. 152 ff. Man vgl. auch de Rossi's Bemerkungen im nämlichen *Bullett.* 1877 S. 9 über die gleichfalls beim Grabe des heil. Paulus gefundene Inschrift: PETRVS CVN (cum) SVIS FECIT PAVLO APOSTOLO CHRISTI etc. Sie gehört, wie die Inschrift unserer Platte, in die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts, und stimmt mit ihr auch in der Auslassung des Praedicates *sanctus* überein. Der Text bezog sich auf die Dedication einer uns unbekanntem Arbeit oder Schenkung am Grabe. Auf de Rossi's phototypischen Tafeln des Museo epigraf. Pio-Lateran. (*Triplice omaggio ecc.* 1877) ist die Inschrift tav. 1, n. 3 in minutiöser Form abgebildet.

den heil. Paulus hinter dessen Namen den ersten Platz das Epitheton der Würde (*apostolus*), den zweiten dasjenige des Cultes (*mart.*).

4. Wenn wir somit genöthigt sind, die Inschrift sowohl aus palaeographischen Gründen, als aus Rücksicht auf ihre Fassung in die Tage Constantins zu versetzen, so stimmt diese Annahme zugleich ausgezeichnet mit dem Ursprunge der Grabbasilika des heil. Paulus unter diesem Kaiser überein.

Dass die Basilika der Via Ostiensis von Constantin auf Bitten des Papstes Silvester zuerst erbaut wurde, ebenso wie die vatikanische Basilika über dem Grabe Petri, wird heute nicht mehr bezweifelt. Um von den archäologischen Beweisen zu schweigen, die Angaben der Schriftsteller, insbesondere das detaillirte Zeugniß des *Liber Pontificalis*, lauten zu bestimmen. Wenn aber Constantin die erste öffentliche Kirche über dem verehrten Grabe Pauli an der Via Ostiensis erstehen liess, so wird unsere Platte eben einen Theil seiner Arbeiten, deren Centrum das Grab war, gebildet haben; und es kann sich nur noch fragen, in welcher localen Beziehung sie sich zum Grabe vom Ursprung an befand, und wie die erste Anlage des Grabes beschaffen war. Nicht lange nach Constantin, noch im vierten Jahrhundert, begann bekanntlich ein gänzlicher Umbau der Paulusbasilika. Kaiser Valentinian II ordnete mit dem Edikte an den Stadtpraefekten Sallustius vom J. 386 die vollständige Neuerrichtung einer bedeutend grösseren Basilika an der Stelle der älteren an ¹⁾. Da diese neue Basilika im wesentlichen bis in unser Jahrhundert bestehen blieb, so drängte sich mir früher der Zweifel auf, ob die Platte mit der Inschrift nicht allenfalls dem valentinianischen Baue ihren Ursprung verdankt habe. Es wäre die einzige Hypothese, welche neben

¹⁾ Das Edikt, welches Valentinian zusammen mit Theodosius und Arcadius erliess, wurde publicirt von Baronius, Annal. a. 386 n. 40.

derjenigen vom Ursprung unter Constantin noch möglich ist; aber sie ist nur *a priori* möglich, während sie thatsächlich durch die verschiedenen erwogenen Beweisgründe ausgeschlossen wird.

Man kann zudem darthun, dass der valentinianische Bau das Grab des Apostels ganz unverändert an seinem Platze beliess; während die Kirche damals eine andere Orientirung erhielt, blieb die Grabstätte mit dem Altare darüber in ihrer ehemaligen Lage und Richtung ¹⁾.

Vom Grabe und von unserer Platte gilt das Gleiche in Bezug auf den Neubau nach dem Unglücksfalle des Jahres 1823. Auch die Besichtigung der Platte ergab mir keinen Beweis dafür, dass sie irgend einmal auseinandergenommen, in ihre Theile zerlegt, oder in eine andere Lage gebracht worden wäre. Ich glaube also durchaus, dass sie im Verhältniss zu dem in der Tiefe befindlichen Grabe die gleiche Lage behauptet, welche sie bei der Errichtung dieses Grabes und der ersten Grabbasilika unter Constantin erhalten hat.

Die Spuren der Eilfertigkeit und Nachlässigkeit in der Anfertigung der Tafel sind für die Annahme, dass wir die intakte constantinische Arbeit vor uns haben, kein Hinderniss, sondern vielmehr eine gewisse Bestätigung. Man hat verschiedene und sehr auffällige Beispiele, auch aus der alten Peterskirche, welche zeigen, dass die Baumeister Constantins bei den zahlreichen und bedeutenden Aufgaben, die in kurzer Zeit an sie gestellt wurden, bisweilen sehr compendiarisch verfahren und es an Sorgfalt im Einzelnen fehlen liessen. Die Verwendung von vorhandenem bereits für andere Zwecke bearbeitetem Material war etwas gewöhnliches. Dass aber grade die Paulusbasilika so kurze Zeit nach ihrer Entstehung schon durch einen andern Bau ersetzt wurde, daran war un-

1) Siehe unten nr. 9.

fraglich überstürzte und schlechte Construction durch die constantinischen Architekten zum Theile die Schuld.

5. Doch betrachten wir genauer die Schachte, welche von der Platte aus hinabgehen. Sie führen die mittelbare Verbindung derselben mit dem Grabe, die im wesentlichen von Anfang an bestanden haben muss, vor Augen. Der nachstehende Durchschnitt enthält die Maasse der Schachte, nicht aber ihre gegenseitige Distanz; er ist insofern mehr eine Veranschaulichung, als ein eigentlicher Durchschnitt.

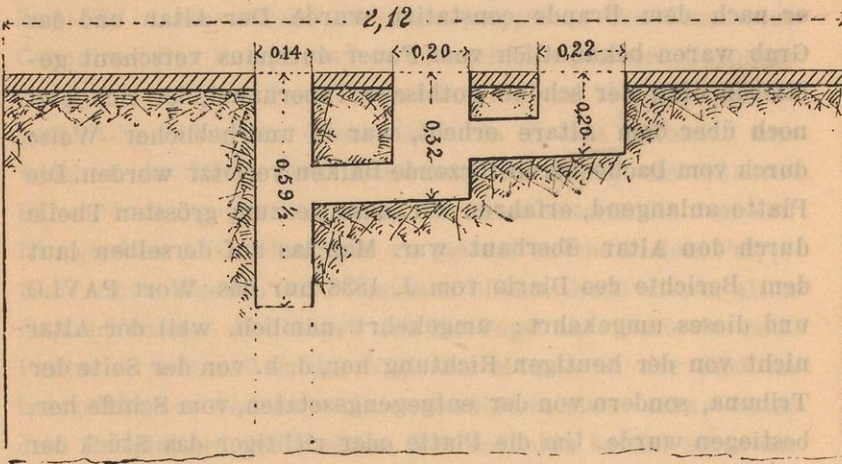


Fig. 1. Durchschnitt der Schachte unter der Grabplatte Pauli.

Die drei schon oben S. 122 genannten Oeffnungen in der schraffirt gezeichneten Platte fand ich mit Geröll gefüllt. Sie liessen sich mit der Hand entleeren; Marmorstückchen und kleine Ziegelfragmente, alles mit Erde vermischt, bildete die Verstopfung. Der kleinste Schacht (rechts auf der Abbildung) ergab schon in einer Tiefe von M. 0,20 gemauerten Grund; der zweite misst 0,32 bis auf den gemauerten Grund; beim dritten, runden kommt man nach 0,60 auf den durch Mauerwerk

verschlossenen Boden ¹⁾. Der erste Schacht communicirt an seinem Ende mit dem zweiten, der zweite mit dem dritten, der dritte ging ehemals möglicherweise tiefer hinunter.

Die Platte am Paulusgrabe ruht also auf Mauerwerk, das sich, wie es den Anschein hat, unter ihrer ganzen Fläche in der Dicke von circa 0,60 met. ausdehnt und das nur durch die drei in die Platte ausmündenden Röhren durchbrochen ist.

Ehe wir nun zur Erläuterung dieser Anlage mittelst historischer Texte und anderer Monumente schreiten, ist noch der Ueberbau über der fraglichen Platte zu betrachten, wie er nach dem Brande constatirt wurde. Der Altar und das Grab waren bekanntlich vom Feuer durchaus verschont geblieben; nur der schöne gothische Tabernakel, der sich jetzt noch über dem Altare erhebt, war in unerheblicher Weise durch vom Dache herabstürzende Balken verletzt worden. Die Platte anlangend, erfahren wir, dass sie zum grössten Theile durch den Altar überbaut war. Man las auf derselben laut dem Berichte des Diario vom J. 1838 nur das Wort PAVLO und dieses umgekehrt; umgekehrt nämlich, weil der Altar nicht von der heutigen Richtung her, d. h. von der Seite der Tribuna, sondern von der entgegengesetzten, vom Schiffe her, bestiegen wurde. Um die Platte oder richtiger das Stück der Platte zu sehen, musste man von der Seite des Schiffes unter der Altarmensa ein kleines Gitter öffnen. Man blickte dabei, ebenso wie heute, in eine Cella oder Arca unter dem Altare hinein, deren Boden die Platte bildete, nur dass diese Arca erheblich kleiner war als die jetzige; die Umfangsmauern des Altares müssen, statt wie jetzt um die Platte her aufzusteigen, auf dieser selbst geruht, insbesondere die Linie mit dem Texte

¹⁾ Die Oberfläche der ersten Oeffnung beträgt M. $0,22 \times 0,15$ die der zweiten $0,20 \times 0,17$, die dritte, runde hat als Durchmesser 0,14 und mit dem Rande 0,17.

APOSTOLO MART bedeckt haben. Wahrscheinlich war ausser den beiden viereckigen Oeffnungen auch die runde immer sichtbar geblieben; es verlautet aber darüber nichts Ausdrückliches, wie man auch die Zeit der Verengung der Arca und der Verdeckung jener Theile der Platte nicht angeben kann.

Ein mittelalterlicher Text für die Geschichte des Paulusgrabes versetzt uns in eine Zeit, wo die Arca unter dem Altartische offenbar noch geräumiger war; er belehrt uns über eine liturgische Verwendung der mittleren runden Oeffnung im XII. Jahrhundert und ohne Zweifel auch in viel früherer Zeit. Es ist eine Stelle im *Liber polypticus* des Benedictus Canonicus. Der Polypticus wurde nach den genauen Untersuchungen von Paul Fabre zwischen 1140 und 1143 zusammengestellt ¹⁾, und wenn dieser Gelehrte für das Material, aus welchem das Buch zusammenwuchs, durchweg ein früheres Datum in Anspruch nimmt, so hat diess namentlich von den liturgischen Aufzeichnungen zu gelten, welche in dem Polypticus einen eigenen Ordo Romanus bilden. Nach diesen alten Aufzeichnungen also begab sich der Papst am „Feste des heil. Paulus“, während er der Vigil der Mönche in der Basilika beiwohnte, zur Zeit der vierten Lection in eine „arca“ unter dem Hauptaltare der Basilica, hob dort den Deckel einer am Boden befindlichen Oeffnung auf, und zog ein Rauchfass heraus, welches darin an einem Hacken hing. Die Kohlen desselben, seit langem schon ausgelöscht, wurden sogleich vom Archidiakon an die Gläubigen vertheilt; das Volk verwahrte die geweihte Gabe, um sie unter Gebet durch Genuss im Wasser als Mittel gegen das Fieber zu verwenden. Der Papst

¹⁾ Le Polyptyque du Chanoine Benoit (*Travaux et mémoires des Facultés de Lille* I n. 3, 1889) p. 7. Die Stelle steht in der Ausgabe Mabillons (*Mus. Ital.* tom. II, 1724; *Ordo Rom.* XI) n. 69, S. 150; bei Migne *Patrol. lat.* t. 78 col. 1051.

füllte das entleerte Rauchfass mit frischen Kohlen. Sie wurden zusammen mit Weihrauch, der sich in einer gläsernen Kerze darüber befand ¹⁾ angezündet, und das Rauchfass wurde wieder in die Oeffnung versenkt, über der sich der Deckel schloss. Es scheint, dass es so das ganze Jahr hindurch bis zum nächsten Feste des Apostels hängen blieb.

Dass nun die oben beschriebene runde Oeffnung in unserer Platte zu St. Paul eben jene sei, von welcher dieser Text spricht, daran ist wohl kein Zweifel möglich. Auch die Angaben über den Deckel stimmen mit dem jetzigen Zustande. Nur fand ich in dem Schachte den Hacken nicht mehr. In dem entsprechenden Schachte zu St. Peter ist derselbe noch vorhanden.

Von der Basilika des heiligen Petrus wird ein ganz analoger Ritus durch den Kämmerer Cencius, den späteren Papst Honorius III (+ 1227), erwähnt. Er spricht in seinem *Ordo Romanus* von den Gebräuchen der Peterskirche am Feste des Apostelfürsten und sagt: „ Dominus papa post quartam lectionem descendit ad arcam (statt aream, wie Mabillon und nach ihm Migne lesen) altaris et inde extrahit thuribulum cum candela, quae alia festivitate ibi a domino papa fuit reposita cum carbonibus et incenso, et postmodum thuribulum cum candela simili ibidem remittit „ ²⁾.

6. Aber schon vierhundert Jahre vor Cencius liegt eine Andeutung dieses Gebrauches eines thuribulum beim Grabe des heil. Petrus vor, wenn es im *Liber pontificalis* unter Leo III heisst, er habe aus lauterem Golde zwei thuribula der Apostel machen lassen und von diesen das eine im Gewicht von zwei Pfund für den Raum über dem Grabe des Apostelfürsten bestimmt ³⁾. Der Ausdruck *intus super corpus ejus*, der hier

1) . . ponit super eos (carbones) candelam vitream plenam incenso etc.

2) Mabillon l. c. : ordo Rom. XII, n. 71, S. 208. Migne l. c. col. 1095.

3) Lib. pont. *Leo III* n. 401 (ed. Duchesne II, p. 18): Hic fecit in basilica beati Pauli turabula apostolata (sic) ex auro purissimo II,

für diesen Raum gebraucht wird, bezeichnet dasselbe, wie der obengebrauchte *arca*; wir werden uns der Klarheit halber an den letzteren halten und stets mit *arca* den Raum über der Platte bezeichnen. Von diesem Raum zu St. Paul spricht vielleicht der nämliche *Liber pontificalis*, wenn er sagt, Hadrian I (+ 795) habe „in confessione beati Pauli, intus super ejusdem sacratissimum corpus“ eine bildliche Darstellung eines Evangelienbuches aus reinem Golde im Gewicht von 20 Pfund machen lassen ¹⁾. Sowohl die Anwendung von Weihrauch als diejenige des Evangelienbuches bei den Apostelgräbern war ein Gebrauch vom höchsten Alterthume. Die Pilger besuchten seit ältester Zeit diese, wie andere Martyrergräber mit Weihrauchfässern in der Hand, ihre Verehrung durch Incensiren auszudrücken, und das Evangelienbuch diente unter anderem bei den feierlichen Eiden, die an diesen Gräbern abgelegt zu werden pflegten.

Indessen eine religiöse Handlung bei den Apostelgräbern von grösserer Häufigkeit, eine Handlung, bei welcher die beschriebenen Schachte in Betheiligung kamen, war die sogenannte Erhebung von Reliquien (*levare sanctuaria*).

Ein wertvoller Text vom Jahre 519 spricht von solcher Reliquienerhebung und von den Schachten nicht bloss zu St. Petrus, sondern auch, was weniger beachtet worden ist, zu St. Paulus; er gehört somit als directes Zeugniß in un-

ex quibus unum misit intus super corpus eius, qui pens. lib. II etc. Vgl. die Notizen über das fast gleich schwere turabulum apostolatum für den Petrusaltar ib. n. 399, S. 17.

¹⁾ *Hadr. I* n. 350, Duchesne I p. 511: *imaginem in modum evangeliorum*. Indessen wo vom goldenen Evangelienbuch die Rede ist, das derselbe Papst für die Confession von St. Peter stiftete (n. 355, S. 513), scheint dasselbe eher zwischen die *cancelli* und die *arca* versetzt zu werden, als in die *arca* (*in corpus*) selbst. Die goldenen Evangelienbücher wurden statt wirklicher von den Besuchern geküsst; vgl. *Hadr. I* n. 319, S. 498.

sere Untersuchung ¹⁾). Als nemlich im bezeichneten Jahre der damalige Comes und spätere Kaiser Justinian für eine von ihm eingerichtete *basilica apostolorum* Reliquien aus den Gebeinen Petri und Pauli zu erhalten wünschte, wiesen ihn die päpstlichen Legaten zu Constantinopel auf die *consuetudo sedis apostolicae* hin, wonach niemals Theile der Gebeine gegeben, sondern nur *sanctuaria* von den Gräbern verabreicht würden. Es waren Gegenstände, namentlich Tuchstückchen (*brandea*), die in die Nähe des heiligen Leibes gebracht worden waren und so in den Augen der Gläubigen eine gewisse Heiligung empfangen hatten. Sie werden bei der in Rede stehenden Gelegenheit von den Legaten nicht bloss *sanctuaria*, sondern auch einfach hin *reliquiae* genannt. Die Legaten wenden sich also an den Papst Hormisdas und ersuchen denselben, solche Reliquien getrennt an den Gräbern der beiden Apostel bereiten zu lassen; sie erbitten hierbei für Justinian eine besondere Gnade, wenn sie wünschen, „es sollten die Sanctuarien an dem zweiten Catarakte, wo möglich, niedergelegt werden“ ²⁾). Ohne hier den Sinn von *cataracta* genau bestimmen zu wollen, sage ich nur, dass die Platte von St. Paul mit den beiden Oeffnungen, die zum Hauptschachte niedergehen, uns offenbar eine Einrichtung, wie die im Briefe vorausgesetzte, zeigt. Die erste Oeffnung bot nur eine entfernte Communication mit dem heiligen Leibe in der Tiefe dar: sie war die weniger würdige; die zweite hingegen hatte unmittelbare Verbindung mit dem hinabgehenden runden Schachte, und sie ist es, welche den Legaten für ihren Zweck begehrenswerther erscheint.

Auch die hier erwähnte Praxis muss in höhere Zeiten hinaufgehen, wenigstens soweit die Erhebung derartiger Sanctuarien überhaupt in Betracht kommt; denn als im J. 394

¹⁾ Ep. legator. ad Hormisdam papam, inter epp. Hormisdas n. 77; Thiel, Epp. Rom. pont. S. 873; Migne Pat. lat. 63 col. 474.

²⁾ si fieri potest, ad secundam cataractam deponere.

Rufin, der Praefect des Praetorium, zur Dedication einer von ihm errichteten Apostelkirche (ἀποστολείον) bei Chalcedon Reliquien der Apostelfürsten von Rom begehrte und erhielt, waren dieses sicher keine Reliquien im eigentlichen Sinne, sondern eben jene durch Berührung geheiligten Gegenstände ¹⁾. Solcher Reliquien der Apostel Petrus und Paulus, die von Rom ausgegangen waren, finden wir im vierten Jahrhundert auch schon in andern Ländern, z. B. in Nordafrika und in Gallien ²⁾. Ein Gedicht des Venantius Fortunatus bekundet die Feierlichkeiten und den Enthusiasmus beim Empfange solcher Reliquien ³⁾.

Wir werden darum nicht irren, wenn wir der Formel des *Liber diurnus*, welche von der Verabfolgung solcher Reliquien für die Dedication von Basiliken zu Ehren Petri und Pauli spricht, ein sehr hohes Alter zuschreiben ⁴⁾. Gregor der Grosse erwähnt dieser Sitte unter Beifügung eines besonderen Umstandes. Er sagt: „in buxide brandeum (das Tuchstückchen) mittitur et sic ad sacratissima corpora sanctorum ponitur „ ⁵⁾.

Die buxis war offenbar jene Büchse oder Kapsel, welche auch zur Bewahrung und Versendung der schon erhobenen

¹⁾ L. Duchesne im *Bull. de corresp. hellénique* 1878 S. 292 f.; de Rossi, *Capsella Africana* S. 27.

²⁾ Der jüngste betreffende Fund aus Africa ist der einer Inschrift vom J. 359 bei Setif, worin die Deposition von Reliquien Petri und Pauli in einer neugeweihten Basilika erwähnt ist. Photyp. Abbild. im *Bull. des Musées* 1890 Sept. S. 311 (*Bull. di arch. crist.* 1890 S. 26-28). Man kennt bis jetzt mindestens zehn solcher afrikanischen Reliquieninschriften mit den Namen der Apostelfürsten. — Aus Gallien gehört ins IV Jahrhundert die memoria der beiden Apostel zu Orléansville (*Bull. di arch. crist.* 1877, S. 105).

³⁾ Lib. III carm. 6 ad Felicem episc. de dedicatione eccl. suae (ed. Mon. Germ. hist.; Auctt. ant. T. IV, pars 1). Es heisst in dem Gedicht u. a.: Gallia, plaude libens, mittit tibi Roma salutem.

⁴⁾ Form. 22. Lib. diurn. ed. Sickel S. 16.

⁵⁾ Ep. IV, n. 30 ad Constantinam Augustam, ed. Ewald S. 264; Jaffé 2 ed. n. 1302. Vom Juni des J. 594.

Reliquien gebraucht wurde; die Legaten von Constantinopel nennen sie in ihrem obigen Briefe *capsella*; aber mit dem Namen *buxtula* kehrt sie wieder in den Wundergeschichten, welche der von Paulus Diaconus verfassten Biographie Gregors des Grossen von späterer Hand eingemischt sind ¹⁾. Dass Fasten und Gebet zu Hilfe genommen wurden, um den *beata pignora* oder *palliola*, während sie auf den Gräbern lagen, grössere Heiligung zu vermitteln, sagt Gregor von Tours, nach welchem auch einzelnen Gläubigen die Handlung zugestanden worden wäre ²⁾; der Verfasser obiger Wundergeschichten aber erwähnt auch Messen, welche an den betreffenden Gräbern celebrirt zu werden pflegten zur nämlichen Zeit, wo die Sanctuarien auf dem Grabe lagen.

Jedoch auch ausserhalb Roms hatte man an Heiligengräbern ähnliche Einrichtungen und Gebräuche in Bezug auf die Heiligung von Gegenständen. Nach dem *Liber diurnus* pflegten Reliquien, die an verschiedenen Gräbern Italiens erhoben waren, auch für römische Kirchen verwendet zu werden ³⁾. Manche Texte zeigen, dass in den weitesten Kreisen der Kirche im IV und V Jahrhundert jene Beisetzungsweise der Martyrer in Uebung war, wonach man vom Altare aus mittelst irgend einer Oeffnung mit dem Grabe comunicirte. In Africa wurden zu St. Augustins Zeit am Altare des heil. Diakons und Martyrers Stephanus die Orarien hineingelegt „*per fenestellam memoriae ad interiora loca sanctarum reliquiarum*“ ⁴⁾. Zu Tours in Gallien legten Gläubige Theile von seidenen Gewändern auf das Gräb des heil. Martin und hielten dann die Nachtwache unter Gebet. In der Nähe von Constantinopel wurden nach Sozomenus im Jahre 438 Reliquien der

1) Gregorii vita c. 24; Migne P. L. 75 col. 54.

2) De gloria mart. lib. 1, c. 28; Migne 71, c. 728.

3) Form. 21 S. 16.

4) De miraculis s. Stephani l. 2 c. 12 (Opp. S. Augustini Append.), Migne P. L. 41 col. 840.

vierzig Märtyrer gefunden, die unter der Altarplatte eines unterirdischen Oratoriums deponirt waren, und auf der Höhe eines darüber befindlichen Grabes zeigte sich eine kleine Oeffnung, während eine andere von diesem Grabe zu den zwei Pyxiden mit den Reliquien hinabführte ²⁾.

7. Auf die Texte lassen wir einige der noch erhaltenen Monumente folgen, die zum Vergleiche heranzuziehen sind. Das erste ist das Grab des heil. Petrus, von welchem hier der Grundriss der arca nach einer Zeichnung von Sarti ³⁾, die ich ergänzt habe, folgt.

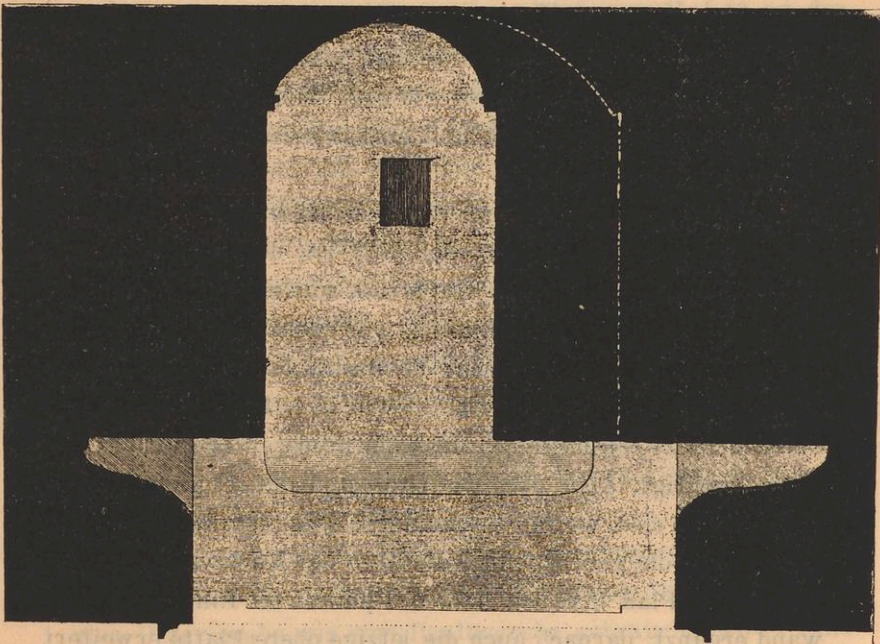


Fig. 2. Grundriss der Arca in der vatikanischen Confessio.

1) Greg. Tur. *De mirac. s. Martini* l. 1, c. 11; Migne 71, 923.

2) Sozomen. *H. E.* IX c. 2; Migne P. Gr. 67 col. 1602: τρύπημα μικρὸν . . . τρύπημα πάλιν ἀναφανέν.

3) Ad Dionysii Opus de vaticanis cryptis appendix, tab. III.

Die arca zu St. Peter erblickt man, wenn die Metallthür geöffnet wird, die in der Tiefe der sog. Confessio vor der knieenden Statue Pius' VII unter dem Hochaltare sich befindet. Die ursprüngliche Grabplatte, welche derjenigen von S. Paul entspricht, liegt, wie mir meine Nachforschungen ergaben, etwa einen halben Meter unter dem jetzigen Boden der arca ¹⁾. Sie ist nicht so intact, wie diejenige von S. Paul, aber man erkennt noch deutlich, dass sich eine viereckige Oeffnung in derselben durchaus mit der jetzigen Oeffnung im Boden der arca deckte. Von dieser jetzigen oberen Oeffnung, welche modernen Ursprunges ist, geht ein Schacht in grader Linie zu der Oeffnung in der alten Platte hinunter. Die alte Platte ist durch die Anlage dieses späteren Schachtes und durch den Ueberbau, welcher die arca bildet und den Altar trägt, weit mehr verdeckt und eingeschlossen, als die Platte des andern Apostels.

Sie muss sich insbesondere noch nach rechts (vom Beschauer) ausdehnen, da es bekannt ist, dass das Grab des heil. Petrus nicht ganz in der Mitte, sondern erheblich nach rechts hin liegt. Diese Differenz, von dem eigenthümlichen Terrain bedingt, auf welchem die Basilika ohne Veränderung des Grabes ursprünglich errichtet wurde, hat man für das Auge durch eine zweckmässige Anlage der äusseren Theile der Confessio beseitigt. Aber dass das Grab und die fragliche Platte nach rechts sich weiter ausdehnen als es sichtbar ist, darauf weist schon die gebrochene Rundlinie der Rückwand der arca auf Sarti's Plan hin. Ich habe mit punctirter Linie die Rückwand ergänzt, darnach auch die jetzige obere Platte erweitert und komme so auf eine Längenausdehnung derselben von etwa

¹⁾ Der Raum verlangt an dieser Stelle die Einschränkung meiner Mittheilungen auf das nothwendigste Mass. Näheres werde ich demnächst in den *Studi e documenti dell'accademia stor.-giur.* veröffentlichen.

1,40 met. Das wird das Maas der alten tiefer gelegenen Platte sein. Ihre Breite beträgt ebensoviel, wenn man die Breite der oberen Platte zum Maastabe nimmt, und so zeigt sich, dass sie im Verhältniss zu derjenigen von S. Paul eine andere Form, die quadratische hat, und nicht so lang, aber breiter als die letztere ist. Ihre Dicke beträgt 6 cent.

Nach der Grösse interessirt uns vor allem die Oeffnung. Es ist nur Eine sichtbar; die anderen befanden sich vielleicht auf dem verdeckten Theile der Platte.

Die sichtbare ist viereckig und hat eine Grösse von 22×17 cent., also entsprechend den vierckigen Oeffnungen zu S. Paul (22×15 e 20×17). In einer Tiefe von M. 1,16 ist der Schacht, welcher sich jetzt unten zu einer Art Kammer erweitert, durch Schutt geschlossen. Es ist dieses der Schacht, dessen Oeffnung (*billicus*, gleich: *umbilicus confessionis*) Benedict III (855-858) laut dem *Lib. pont.* mit einem *cooperculum* aus Gold von drei Pfund Schwere versah ¹⁾. Spuren einer Inschrift habe ich auf der alten Platte nicht bemerkt; auch bei keinem Auctor wird eine solche Inschrift angegeben. Die arca, welche sich jetzt über der modernen Platte erhebt, ist bis zur Wölbung M. 1,70 hoch und hat eine Breite von c. 70 cent.; auf der abgeschnittenen Apsiswand im Hintergrund ist in Mosaik die mittelalterliche Darstellung des Salvators, über welche wir demnächst durch De Rossi in einem Fascikel seiner Mosaici Näheres erfahren werden.

Was bedeutet genau genommen der Ausdruck *cataracta*, welcher im obigen Schreiben der Legaten an Papst Hormisdas vom Petersgrabe wie vom Paulusgrabe gebraucht wird? Sind Spuren derselben zu St. Peter? Der Ausdruck bedeutet nach meinem Dafürhalten nicht den Schacht oder dessen Oeffnung (*umbilicus*), auch nicht das Fenster der Confessio (*fenestella*),

¹⁾ *Bened. III*, n. 570 ed. Duchesne II, p. 146-149.

sondern gemäss der Etymologie des Wortes (*καταρᾶσσειν* mit Geräusch nieder stossen oder- fallen) ein Fallgitter ¹⁾. Das Fallgitter kann nicht das goldene *cooperculum* sein, zumal dieses nur eines war, der *cataractae* aber laut des genannten Schreibens mindestens zwei an jedem der beiden Gräber. Diese Gitter waren wahrscheinlich in den Nebenschächten und schlossen die Verbindungskanäle zwischen denselben sowie mit dem Hauptschachte ab; so erst bestand jeder Schacht für sich. Die Einrichtung unter der Platte zu St. Paul macht diess zum ersten Male klar.

Die Legaten schreiben: „ *ad secundam cataractam deponere* „, d. h. wohl *beim* Gitterchen zwischen dem zweiten Schacht und dem Hauptschachte. Die einzige Stelle, welche sonst noch für das Wort *cataracta* in Betracht kommt, findet sich wenige Jahre nach obigem Legatenbrief in einem Schreiben des Papstes Vigilius; er sagt von der Basilica s. Petri in Hormisda zu Constantinopel: „ *posito indiculo* (d. h. das Document des ihm geleisteten Schwures der Sicherheit) *super altare et cataracta b. Petri.* „ Also dort bestand eine ähnliche Einrichtung ²⁾.

¹⁾ S. die Lexica von Du Cange (*cataractae* = *fores clathratae etc.*), Forcellini, Georges, Pape. Duchesne *Lib. pont.* I, p. 194, n. 61 nimmt gleichfalls *cataractae* im Sinne von Gitter, *grilles*. Bei Plinius und Rutilius kommt das Wort im Sinne von Schleuse vor; im Sinne von Fallthor bei Livius und im *Lib. pont. Greg. IV* n. 476 (ed. Duchesne II p. 82). Borgia findet im Worte den Sinn von *firmiores portae*, begreift dann aber irrthümlich sogar die *fenestella* darunter (*Vatic. Confessio* p. 161). P. Garrucci hat letzteres adoptirt; *Stor. d. arte* 6, p. 28. De Rossi berührt vorübergehend das Thema in *Roma sott.* 3, p. 426 und *Inscr. christ.* 2, p. 200.

²⁾ Vigil. ep. (olim) 15 n. 5; Migne P. L. 69 col. 55; Jaffé 2. ed. n. 931; vom 5. Februar 552.

S. Um andere in Vergleich zu ziehende Monumente anzureihen, nenne ich zuerst einzelne spätere und komme dann auf die Zeit der Katakomben, in welcher schon offenbare Anknüpfungspunkte vorhanden sind. Der Altar des VI. Jahrhunderts, den man in der römischen Basilika der zwölf Apostel bei den 1869 begonnenen Arbeiten fand, besass eine in der Mitte durchbohrte Platte, und die Oeffnung lag genau über den darunter in einer theca beigetzten Reliquien, während über der Platte, grade wie zu St. Paul und zu St. Peter eine arca sich erhob, die von der mensa bedeckt und mit einer von zwei kleinen Pilastern eingefassten fenestella versehen war. Der Durchschnitt bei Rohault de Fleury *La Messe* t. I, pl. 37 (vgl. p. 137) zeigt, wie hier der Typus der feierlichen Heiligengräber im Kleinen für die Deposition von Reliquien in einem Altare angewendet ist ¹⁾.

Eine ganz ähnliche Altarconstruction sah ich in der interessanten sog. Krypta des heil. Leonard bei Castel S. Elia unweit Nepi, welche noch nirgends beschrieben ist. Hier befindet sich in einem Seitenraume ein Grabaltar unter einem Arcosolium; er wurde im frühen Mittelalter in den Tuffelsen eingehauen und vielleicht zur Verbergung eines der Heiligen der nahen Abtei Suppentonia in Zeiten der Gefahr bereitet. Durch einen engen Schacht ist auch hier der für den Leib bestimmte Theil mit einer durch eine fenestella geschlossene arca verbunden; nur dass die arca sich unter, und nicht über den Reliquien befand.

Ueber die Art der Beisetzung von Reliquien in Altären haben wir übrigens durch die Schrift des Comm. de Rossi über die capsella Africana vom J. 1880 viele neue Aufschlüsse

¹⁾ Siehe den Bericht P. Garrucci's *Stor. d. arte* 6, p. 27 f. über die von ihm gemachten Beobachtungen in betreff dieses Altares, mit den Abbildungen tav. 423, n. 9, 10, 11.

gewonnen. Daraus beleuchtet unsern Gegenstand direct die Art und Weise, wie die berühmte capsella mit Reliquien, ein Kunstgegenstand vom Anfang des V. Jahrhunderts, an ihrem ursprünglichen Platze im Altare beigesetzt war. Von einem Verbindungsschachte hören wir hier zwar nichts; die capsella ruhte vielmehr in der Tiefe eines ausgehöhlten viereckigen Steines und war mit einem vollständigen Steindeckel bedeckt; aber über dem Steindeckel war ein freier Raum (un arca sopra posta al sepolcrino, sagt de Rossi sehr bezeichnend ¹⁾, zu welchem sich kein Verschluss fand; in diesen Raum wurden nach de Rossi's Vermuthung mittelst einer fenestella die zu heiligenden Gegenstände herabgesenkt.

Solcher *fenestellae* unter alten Altären sieht man bekanntlich in Rom noch manche; andere und zwar noch ältere und instructivere sind in Ravenna. Die wichtigsten hat Rohault de Fleury im I. und II. Bande seines Werkes über die Messe abgebildet. Ich halte mich nur darum nicht dabei auf, weil für unser Thema nicht so sehr die Communication nach aussen durch die fenestella der arca, als diejenige nach innen durch Schachte oder andere Oeffnungen gegen den Heiligenleib und die Reliquien hin in Betracht kommt.

Am ursprünglichen Grabe der heil. Christina bei Bolsena führt vom Hypogaeum eine Oeffnung in die Apsis hinter dem Altare, so dass die unterirdische Begräbnisstätte mit dem oben befindlichen Heiligthum unmittelbar zusammenhängt ²⁾. In den Katakomben des heil. Ptolemaeus zu Nepi beobachtete ich, dass eine ganze Anzahl von loculi unter einander mittelst kleiner Löcher verbunden sind, und fand, dass sie so mit geschmückten historischen Gräbern zusammenhängen, welche

¹⁾ *La capsella* p. 10.

²⁾ So Rohault de Fleury, *La s. Messe* II, p. 95 nach Notizen von Comm. E. Stevenson.

als Martyrergräber angesehen werden. Man wollte durch die Löcher einen Contact mit der verehrten Stätte erreichen, selbst durch mehrere zwischenliegende Gräber hin. Die gleiche Erscheinung fand ich in der Katakombe des heil. Juvenalis bei Sutri. Wenngleich in den Katakomben zu Rom ein derartiges Verbindungssystem mit Heiligengräbern, so viel ich weiss, nicht vorkommt, so ist doch bekannt, wie sehr die Gläubigen auch hier in der Nähe der Martyrer zu ruhen begehrt; und die Grabstätte des heil. Paulus selbst war ein Beispiel davon, wie sich rings christliche Gräber um die Confession eines Heros des Glaubens bis in die nächste Nähe herandrängten. Im Coemeterium Ostrianum übrigens wäre nach den Angaben von Armellini auf dem Grunde eines anonymen Arcosoliengrabes eine mit einer mehrfach durchlocherten Platte geschlossene Vertiefung gefunden worden, welche nach ihm nur zur Aufnahme von Reliquien hätte dienen können ¹⁾.

Jedenfalls gaben die Einrichtungen der Katakomben ein gewisses Vorbild für die in der Friedenszeit erfolgte Herstellung von Confessionen, in welchen die arca unter dem Altar mittelst Schachtes in Zusammenhang mit dem Grab gebracht wurde.

Die unterirdischen cubicula der Coemeterien besaßen ihre nach oben gehenden Licht- und Luftöffnungen; diese Anlage brauchte einfach für die Confessionen nachgeahmt zu werden ²⁾. Aber auch in den überirdischen Grabmonumenten ihrer Zeitgenossen sahen die Christen Anlagen, welche ungefähr denselben Typus mit zwei Räumen übereinander enthielten, wie man ihn bei den Confessionen in Anwendung brachte. Es findet sich heute noch in so vielen dieser Monumente der obere

¹⁾ Mariano Armellini, *Descrizione dei cimiteri cristiani di Roma*, 1884, p. 213.

²⁾ De Rossi, *Roma sott.* III, p. 425 s.

Raum vor, wo man zum Todtengedächtniss zusammenkam, und der untere, durch eine Treppe mit ersterem verbundene, nämlich das hypogaeum oder catagaeum, wo der Sarkophag stand; der obere Raum ist mit der christlichen arca zu vergleichen, die Treppe mit dem Schachte ¹⁾. Bekannt ist die Einrichtung der sog. platonica bei der Basilika von S. Sebastian, wo die Leiber beider Apostolfürsten verborgen worden waren ²⁾. Man hat in der Tiefe die Kammer mit dem Doppelsarkophage, darüber den viereckigen Schacht, und über diesem die grosse halbrunde Krypta (mit den Nischen an den Wänden), welche mit der arca verglichen werden kann; der kleine Altar, welcher jetzt unmittelbar über dem Schachte steht und einen leeren Raum mit fenestellae besitzt, bildet gewissermassen nur eine Verengung, eine Zusammenfassung der durch die crypta gebildeten arca.

Diese Notizen über verwandte Monumente mögen genügen. Sie erweisen ebenso wie die angeführten historischen Texte zur Genüge, dass wir nicht irren, wenn wir der beschriebenen Platte von St. Paul jene wichtige Bedeutung beilegen, und in ihr den Boden der constantinischen Grabarca des Apostels und das vermittelnde Bindeglied zwischen der Kammer mit dem heiligen Leibe in der Tiefe und dem Altare der ältesten Basilika erkennen. Aller Wahrscheinlichkeit nach gingen, wie an so vielen andern Gräbern, die Schachte zu S. Paul und zu S. Peter (die Hauptschachte nämlich) bis zur Ruhestätte der Reliquien selbst hinunter.

Weitergehend müssen wir aber noch einige Bemerkungen über die Beziehung der Grabplatte Pauli zur Basilica Ostiensis anreihen.

¹⁾ Ebenda 426.

²⁾ Duchesne *Lib. pont. I.* p. CIV ff. Es ging eine andere, primitive Einrichtung voraus.

9. Es ist zunächst sehr hervorzuheben, dass die Orientirung des Altares der alten Basilika bis zum Brande mit der Lage unserer Platte historisch harmonirte, während dieses bei der gegenwärtigen Orientirung des Altares nicht mehr der Fall ist. So lange die valentinianische Basilika des h. Paulus stand, vom Ende des vierten bis zu unserem Jahrhundert, machte die Richtung ihres Hauptaltares eine auffällige Ausnahme von der Richtung der Hauptaltäre der anderen alten Basiliken Roms. In den letzteren war und ist der Celebrant zum Volke gewendet, in der Paulusbasilika aber blickte er zur Tribune; in jenen ist die Confessio am Hauptaltäre gegen die Seite des Mittelschiffes hin angebracht, in dieser lag sie gegen die Seite der Tribune. Und nicht bloss die Confessio war in der Paulusbasilika an der genannten aussergewöhnlichen Stelle, sondern auch der chorus cantorum und die Ambonen mit dem Osterleuchter. Erst Sixtus V liess diesen Chor nebst Zubehör entfernen, die Confessio jedoch mit der alten Richtung des Altares behielt er bei ¹⁾.

Wie erklärte sich diese Abnormität von St. Paul im Verhältniss zu den übrigen Basiliken?

Sie entstand daraus, dass man beim valentinianischen Baue, trotzdem dass man der Kirche eine andere Orientirung gab und den Haupteingang an der Seite der Tiber statt an der Seite der Hügel anbrachte, dennoch die Lage des Grabes, seiner arca und seiner Platte sammt der Richtung des constantinischen Altares beibehielt ²⁾. Kam man von der Tribune des valentinianischen Baues (welche noch die heutige Tribuna ist)

1) Pompeo Ugonio, *Historia delle Stationi di Roma* (1588) fol. 237. Onuphr. Panvinus, *De septem ecclesiis* (1570) p. 75. G. Severano, *Sette Chiese* (1630) p. 388.

2) Ueber die constantinische Paulskirche und deren Ueberreste handelt P. Belloni, *La primitiva basilica Ostiense di San Paolo*, Roma 1853. Mit Plänen.

zum Hauptaltare, so erinnerte die ganze Disposition, bis herab auf die Lettern über der Arcaplatte, an die primitive Grabkirche; die Lettern waren in dem Zusammenhang der ganzen Anlage naturgemäss demjenigen zugekehrt, welcher, von der Tribune kommend, die arca öffnete; der Celebrirende dagegen hatte dieselben sowohl unter Constantin als in der valentinianischen Kirche umgekehrt unter sich.

Statt nun diesen Zustand natürlich zu finden und die fünfzehnhundertjährige Einrichtung zu belassen, glaubten die Architekten des neuen nach dem Brande errichteten Baues den Altar dem Gebrauche der übrigen Basiliken anbequemen zu müssen. Man berief sich auf die nothwendige Rückkehr zur ältesten Sitte der römischen Kirche, indem man den Altar factisch, wie er heute ist, umkehrte und so den Celebrirenden zum Schiffe und zur Tiberseite gewendet sein liess; man berief sich sogar darauf, dass bei dieser angeblichen Verbesserung der Celebrant die Schrift auf der Platte in richtiger Lage unter sich habe ³⁾. Man wusste eben nicht, dass grade die Platte gleichsam Beschwerde gegen eine Neuerung erhebe, welche das Andenken der constantinischen Einrichtung äusserlich bis auf den letzten Rest auslöschte. Im Innern des Altares hält es unsere Platte wenigstens noch fest.

Es war für den Neubau von Seiten der Päpste stets die strengste Vorschrift aufrecht gehalten, das Grab und dessen allernächste Umgebung intact zu lassen. Wenngleich der Altar selbst neu hergestellt, und wenngleich eine unhistorische Confessio mittelst künstlicher Vertiefung unter seiner Fläche gegen das Schiff hin angelegt wurde, so blieben doch mit dem

³⁾ Diario di Roma 1838 Luglio 28 : « L'altare è stato nuovamente posto nella sua antichissima direzione. Ora per la vera disposizione dell'altare si potrà leggere intera quella iscrizione, che prima dell'incendio vedevasi in parte ed a rovescio ecc. — Moroni, Dizionario 12 p. 222 sagt, der Hochaltar sei gewendet worden « sulla fede della iscrizione » !

Grabe selbst auch die Schachte und die Lage der Platte in ihrer ursprünglichen Höhe unberührt ¹⁾.

10. Die Platte bezeichnet somit (das ist eine andere Bemerkung, die ihre Wichtigkeit ans Licht stellt), das Niveau der ursprünglichen Confessio, und da dieses mit dem Niveau der Basilika identisch war, das Niveau der constantinischen Kirche.

Zu St. Peter haben wir wiederum das Gleiche. Wer zu St. Peter die alte Confessio besuchte, schritt ohne hinabzusteigen auf dem ebenen Boden der Kirche durch die Säulensstellung und die Cancelli vor dem Grabe ²⁾ (deren Schlüssel so berühmt wurden), und wenn er sich dann in der Richtung unter der Mitte des Hauptaltars die fenestella öffnen liess, hatte er die oftgenannte Platte zu seinen Füßen, wie eine Fortsetzung des Kirchenbodens. Die moderne Peterskirche besitzt bekanntlich einen gegen früher bedeutend erhöhten Fussboden. Nur wegen dieses Umstandes muss man jetzt die Stufen hinab in die Vertiefung steigen, um zur fenestella und zur Platte zu gelangen. Das Niveau des Bodens der Unterkirche dagegen, der sog. Grotte di S. Pietro, ist das Niveau der alten Basilika; und auf diesem Niveau liegt heute noch die Platte. Man sehe die Abbildung 3 P. 146. Dieser Durchschnitt (aus Sarti tav. II) zeigt rechts vom Beschauer die niedrig gewölbten „Grotten“ der Unterkirche einem Theile nach, in der Mitte (a) die Vertiefung vor dem Altar mit der Treppe, weiter links die arca (b) mit ihrer Platte in der Linie des Bodens der „Grotten“ und darunter den Schacht, der zum Grabe *unter* c) nieder führt. Der Beschauer kommt vom linken (südlichen) Querschiff.

1) Diario und Moroni a. a. O. Die Erzählung, dass nach dem Brande einmal der Leib sichtbar wurde, ist eine reine Erfindung.

2) Sarti, *Ad Dionysii opus De Vaticanis cryptis appendix* (1840) p. 22. Cf. tav. IV.

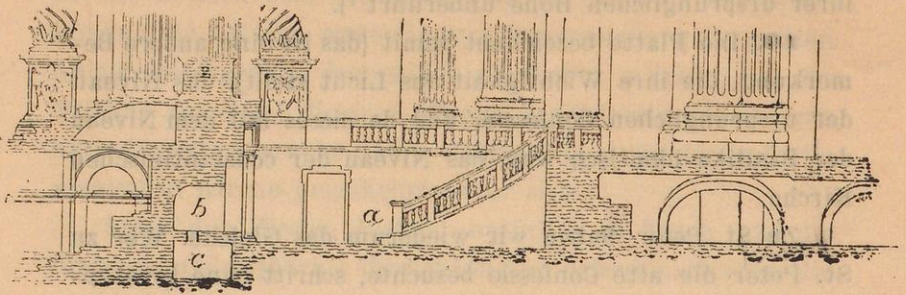


Fig. 3. Längendurchschnitt der jetzigen Petersconfessio.

In der Basilika des heil. Paulus also entsprach ebenfalls das Niveau der ursprünglichen Confessio oder der Platte dem Niveau der Kirche. Man stieg auch hier nur darum seit dem Mittelalter über eine Treppe zur Confessio hinunter, weil der Boden dieses ganzen Theiles der Basilika zwischen Querschiff und Tribune mit den Jahren erhöht worden war. Zur Zeit der constantinischen jedoch und in den ersten Jahrhunderten der valentinianischen Paulusbasilika gelangte man auf der Ebene der Kirche unmittelbar zu fenestella und Platte. Auf dem Niveau der letzteren, und zugleich auf dem Niveau des Hauptschiffes standen die kolossalen Säulen, welche den sogenannten Triumphbogen oder Bogen der Placidia trugen, wie es sich zur Zeit des Neubaues, bei Aufdeckung ihres unteren durch die Erhöhung umschlossenen Theiles zeigte. Unsere Fig. 4, entnommen dem Durchschnitte der Basilika vor dem Brande, wie ihn Fontana (*Les églises de Rome* t. V, tav. II) bringt, zeigt bei *a* die Vertiefung der Confessio, bei *b* den Platz der arca, bei *c* die Gegend des Grabes. Auch hier ist der Standpunkt des Beschauers links von der Confessio (Nordseite der Kirche).

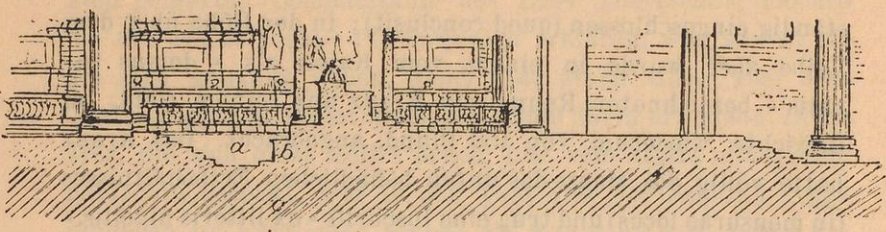


Fig. 4. Längendurchschnitt der ehemaligen Paulusconfessio.

11. Eine letzte Bemerkung endlich bezieht sich auf den Bericht des *Liber pontificalis* über die unter Constantin getroffene Anlage des innern Theiles der beiden Apostelgräber. Nur mit Hilfe dieses Berichtes dringen wir mit unserer Kenntniss unter die Schachte hinab. Dass aber dieser Bericht ein gewisses Ansehen verdient, haben die Untersuchungen von Duchesne aufs neue dargethan.

Von unserem Paulusgrabe sagt diese Quelle aus dem Anfang des VI. Jahrhunderts: „Eodem tempore fecit Constantinus basilicam beato Paulo apostolo ex suggestione Silvestri episcopi, cujus corpus ita recondidit, in aere et conclusit, sicut beati Petri“. Und nachdem er erwähnt hat, dass die gleichen Schenkungen an heiligen Gefässen von Constantin der Paulusbasilika übermacht worden seien, wie der Petrusbasilika, fügt er vom Grabe noch bei: „Sed et crucem auream super locum beati Pauli apostoli posuit pensantem libras CL“¹⁾. Bezüglich der Einzelheiten des Verschlusses des Leibes in ein Behältniss aus Erz werden wir also auf die Notizen des nämlichen Schriftstellers über das Grab Petri verwiesen.

Vom Grabe Petri sagt er, der Kaiser habe den „*loculus cum corpus*“ (sic) von allen Seiten mit einer unbeweglichen Hülle „*ex aere cypro*“ umgeben lassen; nach allen Richtungen

1) Lib. pont. *Silvester* n. 40 ed. Duchesne I, p. 178.

habe dieses Behältniss fünf Fuss gemessen; es wurde vollständig eingeschlossen (quod conclusit); in der Höhe über dem Leibe aber wurde in einem, vom Kaiser als „domus regalis“ bezeichneten Raume ein Kreuz aus reinem Gold, im Gewichte wiederum von 150 Pfund, angebracht. Das Kreuz hatte völlig das Maass des unten befindlichen Erzbehältnisses (in mensurae locus) und trug eine Inschrift „ex litteris nigellis,“ welche sagte: CONSTANTINVS AVGVSTVS ET HELENA AVGVSTA HANC DOMVM REGALEM (auro decorant, quam) SIMILI FVLGORE CORRUSCANS AVLA CIRCVM DAT 1). Die Ergänzung in der Parenthese ist von de Rossi sehr glücklich vorgeschlagen 2). Der Text, wie ihn der *Liber pontificalis* gibt, ist offenbar durch Auslassung verdorben, ein Wink, dass der Verfasser ihn einer Abschrift entnahm, während das Kreuz mit der Inschrift zu seiner Zeit kaum noch vorhanden war. Es wird die Beute barbarischer Invasionen Roms geworden sein.

Wenn die obige Beschreibung des Innern des Grabes nicht klarer und bestimmter ist, so ist das nicht meine Schuld. Der Verfasser des *Liber pont.* dachte nicht an die Archaeologen; wenn er ihnen auch hätte Genaueres sagen wollen, er hätte es wohl nicht gekonnt, da er aller Wahrscheinlichkeit nach so wenig wie ein Anderer nach Constantin in die Tiefe geblickt hat. Die Maasse wird er, ebenso wie die Inschrift, in Aufschreibungen gefunden haben. Jedenfalls haben wir in Folge seiner Aeusserungen zwei Dinge zu unterscheiden, die erzmuschlossene Kammer in der Tiefe, *loculus* und *locus* von ihm genannt, und die innen mit Gold belegte und mit dem Kreuze geschmückte Kammer in der Höhe darüber, welche letztere *domus regalis* des Apostels genannt und laut der Inschrift von der goldglänzenden Basilika umgeben wird.

1) Ebend. n. 38, p. 176.

2) *Inscr. christ.* II, p. 200.

Im Unterschiede von früheren Auslegern, auch vom neuesten gelehrten Commentator des *Liber pontificalis*, möchte ich die *domus regalis* für dasjenige erklären, was wir so oft die *arca* genannt haben, nicht aber einen tiefer über dem Grabe gelegenen unbestimmbaren Raum darin erkennen. Diese *arca*, die sich einst isolirt erhob, nur vom Altare mit seinem Baldachin bedeckt, war in der That von der Basilika rings umgeben im wörtlichen Sinne; sie war der kleine Palast des einem Könige gleich geehrten Fischers, in welchem man mit ihm durch den gegen das eherne Behältniss hinabgehenden Schacht gleichsam verkehren konnte ¹⁾.

Wie diese oben eingerichtete *arca*, wenn auch verändert, an ihrer alten Stelle ist, so ist meiner Ueberzeugung nach auch die untere Einrichtung noch vorhanden: die von Metallplatten umgebene Kammer mit dem heil. Leibe. Warum an den Massen derselben und an der angegebenen quadratischen Form zu zweifeln wäre, kann ich einstweilen nicht sehen; ich glaube vielmehr, dass diese Maasse sich an eine vorher schon gegebene Ausdehnung jenes Grabes des heil. Petrus, das man am Vatikan verehrte ²⁾, hielten. Man muss wohl an ein ursprünglich ziemlich kleines Grabmal denken ³⁾, und

1) Wenn es im *Liber pont.* von Xystus III (432-440) heisst: «*hic ornavit de argento confessionem beati Petri apostoli, qui habet libras CCCC*», so war diess wohl ein Ersatz für den inzwischen abhanden gekommenen Goldbeleg der *arca* oder *domus regalis*. Die unter dem nämlichen Papste von Kaiser Valentinian III für die *confessio b. Petri* geschenkte «*imago aurea cum XII portas et apostolos XII*» denke ich mir an derselben Stelle über der *fenestella* der *arca*, wo jetzt noch die Ueberreste einer ganz gleichen Arbeit, sogar mit *portae* d. h. einer Reihe kleiner Bogen, aus der Zeit Innocenz III vorhanden sind (Vgl. über letztere Sarti, *Append. ad Dionysii Cryptas Vatican.* p. 22).

2) *Lib. pont. Anacletus* n. 5, pag. 125.

3) Duchesne *Lib. pont.* zu *Anacletus* a. a. O.

zwar an ein gemauertes, da der Sand und Lehm dieser Gegend des Vatikan Ausgrabung unterirdischer Grabkammern kaum zuließ.

Leider gestattet es der Ort nicht, näher auf die Lage der ältesten memoria des heil. Petrus zur Seite des neronischen Circus, dort wo der vatikanische Hügel neben der Strasse zwischen heidnischen Grabmonumenten aufzusteigen begann, einzugehen. Es würde sich zeigen, wie die topographischen Forschungen über die hier vorüberziehende Via Cornelia, und wie die archaeologischen Funde von Gräbern an dieser Stelle nur eine Bestätigung bilden für die römische Tradition von der memoria, d. h. der Grabcella oder den Trophaeen Petri, wie sie um das Jahr 215 der römische Presbyter Gajus nennt, welche an diesem Orte seit den Tagen des Martyriums im Circus des Nero durch die Christen verehrt wurden.

Wenn die Conjecturen über die innere Disposition des Grabes Petri verschieden sind, so kommt diess von der Unzugänglichkeit des eigentlichen Grabes und von der äussersten Spärlichkeit der Nachrichten. Conjectur ist es, was Duchesne in seinem ausgezeichneten *Liber pontif.* über den Schacht mit angeblich zwei Gittern oder Katarakten sagt ¹⁾. Unhistorisch aber ist, was Barbier de Montault mittheilt, dass die mittelalterlichen Pilger « durch den Schacht von 6 Fuss » das von Constantin auf dem ehernen Grabe niedergelegte goldene Kreuz hätten sehen können bis auf die Zeiten Clemens VIII ²⁾.

Letztere Angabe über Clemens VIII bezieht sich auf einen durch Francesco Maria Torregio auf uns gekommenen unklaren Bericht, worin erzählt wird, wie bei der Erhöhung des Bodens der neuen Basilika um die Confessio 1594 der Architekt Giacomo della Porta zufällig das *monumentum* des heil. Petrus eröffnet

¹⁾ *Lib. pont.* I. p. 194, n. 61.

²⁾ *Les églises de Rome* p. 177.

habe, worauf dasselbe, nachdem Clemens VIII einen Blick hinabgethan, wieder mit Mauerwerk geschlossen worden sei ¹⁾. Aber wo die Oeffnung war und was der Papst des genaueren sah, ist nicht festgestellt. Dass das Kreuz, welches er auf dem „*sepulcrum*“ gesehen haben soll, das constantinische war, ist eine Annahme, welche Schwierigkeiten gegen sich hat. Man wird am besten daran thun, bei den Studien über das Petersgrab jene vage Relation nicht allzu zuversichtlich mit in Rechnung zu ziehen.

Bleibt man dagegen bei den zwei Elementen, die durch den *Liber pontificalis* gewährleistet sind, nämlich Bronzekammer, und goldbelegte arca mit fenestella, wozu als drittes Element der Verbindungsschacht zwischen beiden kommt, so lassen sich leicht manche andere Angaben, insbesondere des *Liber pontificalis* über spätere Ausschmückungen, unterbringen. Es lässt sich auch dem constantinischen Kreuze, d. h. dem goldenen Monogramm X mit der Inschrift, ein passender Platz anweisen, in der arca nämlich, entweder an der Rückwand derselben oder besser auf dem Boden, wo jetzt noch ein grosses

1) Zuerst bei Bonannus, *Hist. templi Vaticani* c. 24, p. 149 und darnach bei Borgia, *Vat. Conf.* p. 42. Bonanni hat den Bericht aus handschriftlichen Notizen des Torrigius, welcher nicht selber Zeuge war, sondern nur aus dem Munde von zwei Geistlichen erfuhr (nicht wovon Diese Zeugen waren, sondern) was ihnen Card. Sfondrato, nicht über eigene Beobachtungen, sondern über in seiner Gegenwart vom Papste Gesehenes erzählte. — Borgia l. c. glaubt, die Oeffnung sei in der Gegend des Altares geschehen, welcher in den *Grotte Vaticane* hinter dem Hochaltar in der Tiefe steht. Dort befand sich schon in sehr alter Zeit, wie jetzt, eine unterirdische Anlage, zwei Galerien durch zwei Thüren vom Schiffe aus zugänglich, in welchen man zur Apsiswand und von da zurück in die Mitte bis in die Nähe des Grabes gelangte. « *Pervenies per cryptam ad caput b. Petri* », so das Verzeichniss für S. Peter aus dem VIII. Jahrh., bei de Rossi *Inscr.* 2, p. 224; s. den Plan ebd. zu S. 235. Man vgl. die ähnlichen Krypten von S. Saba, S. Caecilia, S. Quattuor Coronati etc.

Metallkreuz zwischen Platten von kostbarem Steine liegt, wahrscheinlich die traditionelle Fortsetzung des constantinischen Kreuzes auf dem Steine, das wegen seines Werthes schon frühe abhanden kam. An dieser Stelle konnte denn auch die Inschrift des Kreuzes von allen gelesen werden, während sie in der Tiefe über der Bronze allerdings, wie Duchesne hervorhebt, so gut wie verloren war. Befand sich aber die arca genau über der Bronzekammer, dann erklärt sich ferner, warum sie die Ausdehnung jener Kammer erhielt (in mensurae locus). Merkwürdiger Weise entspricht die Platte der arca, wenn man ihren Theil, welcher jetzt rechts verdeckt ist, dazu nimmt, ziemlich genau jenem vom *Liber pontificalis* angegebenen Quadrate von fünf Fuss in der Länge und fünf in der Breite ¹⁾).

Die vorstehenden Ausführungen über das Grab Petri sind nicht ohne nützlichcs Ergebniss für das Grab an der ostiensischen Strasse. Der *locus beati Pauli apostoli*, gleichfalls nach dem *Liber pontificalis* in Bronze gekleidet, hat ebenso in einer gewissen Höhe über sich die arca (domus regalis). Deren Bodenplatte war ähnlich, wie zu St. Peter, mit dem grossen Monogrammkreuzc von Gold belegt, wofern dieses nicht etwa im Hintergrunde sich erhob. Auch dieses Kreuz muss schon frühe verloren gegangen sein ²⁾. Von einer Inschrift desselben wird

1) Das oben S. 137 angegebene Mass für die Breite und Länge der Platte war c. met. 1,40. Fünf römische Fuss sind met. 1,47, den Fuss mit Letronne zu 0,295 genommen.

2) Es werden aus der Zeit Sixtus III Renovirungsarbeiten am Grabe Pauli erwähnt, die sich auf den Schmuck in kostbarem Metall beziehen und denjenigen dieses Papstes an der Petersconfessio (s. oben S. 149 Note 1) ganz parallel sind: « Fecit Valentinianus Augustus confessionem beati Pauli Apostoli ex argento, qui habet libras CC. Liber pont. Xystus III n. 65, p. 233. Aehnliches liest man ebenda über das *Laurentiusgrab*. Das letztere, gleichfalls von Constantin mit einer kleinen Basilika überbaute Grab würde eine eingehende

nichts gemeldet, und in der That konnte die Dedicationsinschrift an den Apostel auf der Platte, die wir betrachtet haben, einen Dedicationstext auf dem Kreuze überflüssig machen. Jedenfalls war auch die arca innen reich mit Gold verziert, wie diejenige am Vatikan. „*Simili fulgore corruscans*“ umgab die Basilika den heiligen Grabbau.

Bei diesen Uebereinstimmungen aber entgeht es dem Beobachter doch nicht, dass die Maasse des Bodens der arca zu St. Paul andere sind als zu St. Peter; hier, zu St. Peter, ist die Platte quadratisch, dort ist sie länglich. Es ist ein Unterschied, der meines Dafürhaltens von der Form der Bronze-Gräber in der Tiefe kommen kann. So wie die Platte wird eben auch der Grabloculus des heil. Paulus, beziehungsweise die Grabkammer mit dem Sarkophage gestaltet gewesen sein.

archaeologische Untersuchung verdienen. Es besitzt zwei fenestellae, von denen die ältere gegen den ehemaligen Eingang der constantinischen Kirche hin liegt, wie die zu S. Paul. Die Platte am Boden der dieser fenestella entsprechenden kleinen arca liegt auch hier auf dem Niveau der ältesten Basilika. In der jetzt sichtbaren Platte sieht man keine Oeffnungen und keine Inschrift. — Was die von Constantin zuerst erbaute *Basilika der heil. Agnes* betrifft, so scheint der jetzige Zustand des Altares mit dem heil. Leibe keine Aufschlüsse über die ursprüngliche Beschaffenheit zu bieten. Vgl. Armellini, *Il Cimitero di S. Agnese* (1880) p. 378.
